



Heilige Patrone

Seit über 500 Jahren bilden junge Schweizer die Schutztruppe des Papstes. Eine Ausstellung zeigt die Geschichte und den Alltag der Gardisten. Sogar ein Papamobil fand den Weg in die Galerie. Von Peter Keller

Um 1500 war Italien so etwas wie der Balkan Westeuropas: ein zerstrittenes Gewirr von Staaten und Interessengebieten. Man zankt sich um die reichen Städte der Lombardei. Kaiser und Papst mischen mit, Franzosen, Habsburger, Spanier, Venezianer. Mittendrin die Schweizer. Zehntausende eidgenössische Söldner schlagen sich für fremde Herren die Köpfe blutig. Sie sind auch wenig zimperlich, was wechselnde Allianzen und Loyalitäten angeht.

Und doch ergibt sich in diesem unappetitlichen Durcheinander eine Verbindung, die bis heute anhält: 1506 gründet Papst Julius II. die **Schweizergarde**. Sie bildet noch 500 Jahre danach die Leibwache des jeweiligen Kirchenoberhauptes. Auch wenn die jungen Männer in ihren Galauniformen mittlerweile vor allem als beliebtes Fotosujet erhalten müssen, hatte Julius II. handfeste Gründe, die Schweizer Söldner an sich zu binden. Im 16. Jahrhundert reichte der römische Kirchenstaat weit über Mittelitalien hinaus bis nach Bologna. Auf Gottes Beistand allein mochten und konnten sich die Päpste nicht verlassen. Für ihre auch territorial geführte Machtpolitik brauchten sie tüchtige Krieger.

Gieriger Haufen

Die blutigste Prüfung der Garde sollte schon bald nach der Gründung erfolgen. 1527 taucht ein gewaltiges Heer deutscher Landsknechte vor Rom auf. Es sind die Truppen Karl V., Kaiser des Heiligen Römischen Reiches aus dem Hause Habsburg. Der belagerte Papst Clemens VII. hielt es für undenkbar, dass eine christliche Armee es wagen würde, sich an ihm, dem Oberhaupt der Kirche, zu vergreifen. Ein fataler Irrtum. Martin Luther und die antipäpstliche Propaganda der Reformatoren hatten längst ihre Wirkung entfaltet: Der Vatikan galt als korrupter Sündenpfuhl, der Papst als Antichrist. Die Landsknechte werden sich für diese theologischen Kämpfe kaum interessiert haben, ihnen ging es vornehmlich darum, sich im reichen Rom endlich den ausstehenden Sold abgreifen zu können.

Dem gierigen Haufen standen gerade einmal 189 Schweizergardisten gegenüber, die sich im Vorhof der Peterskirche verschanzten. 147 fielen im Kampf. Dem Rest gelang die dramatische

Flucht mit Clemens VII. in die Engelsburg. Im Gedenken an dieses Ereignis werden die neuen Rekruten bis heute am 6. Mai feierlich vereidigt: «Ich schwöre, treu, redlich und ehrenhaft zu dienen dem regierenden Papst und seinen rechtmässigen Nachfolgern und mich mit ganzer Kraft für sie einzusetzen, bereit, wenn es erheischt sein sollte, für ihren Schutz selbst mein Leben hinzugeben [...] Ich verspreche überdies dem Herrn Kommandan-

Die blutigste Prüfung der Garde sollte schon bald nach der Gründung erfolgen.

ten und meinen übrigen Vorgesetzten Achtung, Treue und Gehorsam. Ich schwöre es, so wahr mir Gott und unsere heiligen Patrone helfen.»

Die Päpstliche Schweizergarde ist weit mehr als eine nette Dekoration des Papstes bei seinen öffentlichen Auftritten. Sie leistet Personenschutz, bewacht die Eingänge zum Vatikanstaat, begleitet den Heiligen Vater auf seinen Reisen. Dazu durchlaufen die Aspiranten eine Grundausbildung, die Nahkampf-

techniken und den Gebrauch von Schusswaffen einschliesst. Seit 2001 können die Gardisten während ihrer rund dreijährigen Dienstzeit ein eidgenössisch anerkanntes Diplom als Fachmann für Sicherheit und Bewachung (FSB) erwerben. Ein gerngesehenes Eintrittsticket für jedes Polizeikorps der Schweiz.

Neue Kaserne für 55 Millionen Franken

Ab 26. Oktober widmet die Galerie Beyeler in Pratteln BL der Garde eine Ausstellung. Sie zeigt auf 1100 Quadratmetern Auftrag, Ausbildung, Alltag, Kultur und Geschichte der Päpstlichen Garde. Sie präsentiert ungewöhnliche Originalexponate wie Rüstungen, Waffen und einen päpstlichen Talar. Dank den engen Kontakten zur römischen Kurie kann der Stiftungspräsident und Besitzer der Galerie, Hermann Alexander Beyeler, mit einer kleinen Sensation aufwarten: Die Besucher können aus nächster Nähe eines der berühmten Papamobile bestaunen, mit denen die Päpste jeweils bei öffentlichen Auftritten im Schrittempo durch die Menge der Gläubigen kurven.

In der Galerie wird auch ein Brief aus dem Jahr 1667 gezeigt, worin der Kommandant der Schweizergarde um Geld für die Miete neuer Unterkünfte bittet. Die bisherigen Quartiere mussten der Neugestaltung des Petersplatzes mit seinen beiden Kolonnaden weichen. Damit ergibt sich der Bezug zur Gegenwart: Die jetzige Kaserne im Innern des Vatikanstaats ist in schlechtem Zustand. Mit rund 55 Millionen Franken Spendengeldern – die Hälfte aus der Schweiz – soll ein Neubau finanziert werden.

Auf die Frage, warum er diese Ausstellung praktisch im Alleingang stemme, meint Beyeler lakonisch: «Weil es sonst niemand macht.» Politiker und Wirtschaftsführer würden sich zwar gerne mit der Schweizergarde schmücken und deren Wichtigkeit als Botschafterin unseres Landes hervorheben, aber kaum jemand habe dann einen kleinen Beitrag an die Ausstellung leisten wollen. Beyeler sieht sein Engagement als Investition in die Zukunft einer über 500-jährigen Institution. «Damit sich wieder mehr junge Schweizer für den Dienst für den wichtigsten Mann der Welt interessieren.»



Mehr als Dekoration: Schweizergardist bei der Generalaudienz.

www.kunstundkulturregionbasel.ch